

# Die grüne Seite Die grüne Seite

Kolumne 12/24

## Lesung der Dezember-Kolumne mit Gaby Thöne, Autorin Potsdam in den Räumen der Gaststätte „Zum Fliegenden Holländer“

Liebe Mitglieder, Freunde und Begleiter der Lenné-Akademie,

sehr herzlich möchte ich mich an dieser Stelle bei Gaby Thöne für die eindrucksvolle, besinnliche und schöne Lesung Thöne bedanken. Die anwesenden Teilnehmer, Mitglieder und Gäste, waren angetan und eingefangen vom Inhalt und der Darbietung der Lesung.

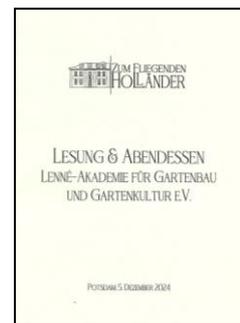
Die Leser unserer „Grünen Seite“ können sich nun am folgenden schriftlichen Text daran erfreuen.

Eine besinnliche, friedliche mit Freude verbundene Weihnachtszeit wünschend mit herzlichen Grüßen

Ihr

Hans-Jürgen Pluta

Vorstandsvorsitzender



## Im Garten des Oktopus

Geschafft! Mein alter Sessel stöhnt gequält, während ich, Gänsebraten-gefüllt, hineinfalle wie in Abrahams Schoß. Der vorweihnachtliche Pflichtbesuch bei Luisa war kräftezehrend und dieses Jahr macht da – entgegen aller unbegründeten Hoffnung - keinen Unterschied zu all den Jahren davor. Luisa, meine herzensgute, aber ziemlich durchgeknallte Freundin aus Unizeiten. Irgendwann hatte sie beschlossen, aus dem fahrenden Karrierezug herauszuspringen, um einen kleinen Buchladen zu übernehmen. „Befreiungsschlag“ nennt sie das noch heute und ist damit genauso zufrieden wie mit ihrer klitzekleinen Wohnung, die sie vor Jahren in Mitte „ergattert“ hat, wie sie es ausdrückt. Auf ihr gemütliches „Wolkenkuckucksheim“ (Originalzitat) ist sie mächtig stolz. Wie oft habe ich mir seither schon



ihren Refrain anhören müssen: „Das ist doch riesig gegen mein Appartement-Klo, das ich in London hatte! Also mich müssen die hier mit den Füßen voran raustragen, eher geh ich nich!“ Immer nicke ich dann pflichtbewusst und versuche mir gleichzeitig vorzustellen, wie man sie durch den engen Hausflur bugsiert mit ihren riesigen selbstgestrickten Wollsocken an den Füßen. Ach, ich will mir das alles einfach nicht im Einzelnen ausmalen und deshalb konzentriere ich mich schon beim Eintritt in ihr Vogelnest darauf, eine möglichst platzsparende Bleibe zu finden für meinen dicken Mantel, den langen Schal und die alberne Pudelmütze mit Nikolausleuchte – Letztere ein Geschenk von Luisa, das ich stets erst vor ihrer Haustür aufsetze. Das mit dem Auspellen der Winterklamotten muss nämlich blitzschnell gehen, denn unmittelbar nach meiner Ankunft zieht Luisa ein knüppelvolles Programm durch, das an „Dinner for One“ erinnert. Verstehen Sie mich nicht falsch, dieses „Same procedure as every year“ möchte ich, auch wenn es anstrengend ist, auf keinen Fall missen; eine masochistische Ader hat doch jeder irgendwie. Diesmal aber kam alles ganz anders....

“Überraschung!!!“ Kichernd knipst Luisa das Licht aus!!! und haut zwei Topfdeckel ohrenbetäubend gegeneinander, um die Spannung anzuheizen. Während ich mich vor Schreck benommen an einem Stuhl festkralle, macht es klick. Wie vom Donner gerührt stehe ich plötzlich inmitten einer unbeschreiblichen Illumination. Ist es eine Neuinszenierung von „Orpheus in der Unterwelt“ und gleich schreit Eurydike: „Und jetzt holt mich der Teufel“, während sich hinter ihr bereits das Ballett vom Friedrichstadtpalast zum Cancan formiert? Oder stehe ich gerade wie durch Zauberhand in einer amerikanischen Shopping-Mall im mittleren Westen? Ich weiß nur eins: alles flackert infernalisches in rot, grün, pink und neongelb. Mir wird schwindelig. „Is ja wie auf´m Festival of Lights, Luisa!“, stöhne ich atemlos vor Schreck und Sorge mich um das Stromnetz der ganzen Straße, das vermutlich justament in die Knie geht. Luisa ignoriert mein offenkundiges Trauma und strahlt stattdessen wie ein Honigkuchenpferd über sämtliche Backen. Nach einer quälend langen Weile schaltet sie endlich wieder die übrige Beleuchtung an, was die Szenerie zwar nicht wesentlich entspannt, aber deren ganzes Ausmaß sichtbar macht.

Jetzt heißt es nur nicht schlappmachen, denn übergangslos kündigt sich das nächste Highlight an. Mit einem „Ta-ta!“, enthüllt Luisa artistisch formvollendet das bis dato mit einem großkarierten Bettbezug mühsam versteckte Balkonfenster. Ich traue meinen Augen nicht. „Na, da staunste Bauklötze, was?! Ich habe nicht nur n Bäumchen an Weihnachten, ich habe nen ganzen Wald!!!“ „Oh“, presse ich aus meinem offenen Mund. „Oh?? Gibs zu, das ist mega!!!“ Luisa klopft sich hochzufrieden auf die eigenen Schultern, lässt mich dabei aber nicht aus den Augen. „Das ist...“, ich ringe nach Worten. „... Das ist ... der Wahnsinn“, gelingt es mir, den Satz zu finalisieren. „Ja, stimmt, das ist der Wahnsinn“, bekräftigt sie, das Hauptwort anders betonend.

Wie beim Sehtest versuche ich, meine völlig



Foto: Löffler

überforderten Augen wieder scharf zu stellen, was mir aber im Dickicht von „Luisas Zauberwald“ nicht gelingen will. Denn vor mir hängt alles, wirklich alles voller glitzernder Kugeln und Kringel, Weihnachtsmänner und -frauen, Regenbogenfahnen, Engelchen und vielem Undefinierbaren, das zum Teil noch an Halloween erinnert. Zwischen strahlendweißem Watteschnee blicken mich tieftrauer gefühlt Hunderte kleiner Rentiere aus ihrem kunststoffglänzenden Fell an und scheinen schon sehnsüchtig auf ihren Anführer Rudolph zu warten. Jener rotnasige Rudolph aber kreist derweil in Affengeschwindigkeit um die Vintage-Deckenlampe und zieht dabei unermüdlich einen mit Geschenken vollbeladenen Schlitten hinter sich her, jedenfalls solange der Akku hält. „Friedhof der Kuschtiere“, schießt mir es durch den Kopf, während ich mich weiter umschaue. O je, was ist da geschehen: Luisas Gummi- und Geldbäume, ihre arme Yucca-Palme sowie zahllose Töpfchen mit Nachzuchten, die bis dato auf dem Balkon um einen Platz an der Sonne gekämpft hatten, sie alle müssen sich also die nächsten Wochen als alberne Statisten in Luisas Krippenspiel durchs botanische Leben schlagen, irgendwie jedenfalls. Gibt es eigentlich den Tatbestand der Pflanzenquälerei? Ich lächle schräg und sage nur: „Beeindruckend, sehr beeindruckend, Luisa... Wirklich!“ „Echt jetzt?“ fragt sie und ohne eine Antwort abzuwarten zieht sie mich an ihren kleinen Küchentisch, der bereits überquillt mit Köstlichkeiten, während der Lieferdienst klingelt und neue bringt.

Zwischen Mikrowelle und schwerem Rotwein lassen wir es uns gutgehen im Zauberwald, der von Stunde zu Stunde schöner zu werden scheint. Was soll ich sagen, es wurde ein toller „3-L- Abend“: lang, laut und lustig. Eigentlich erinnere ich mich so richtig nur noch an meine Worte vor Luisas Tür, während ich die allerletzte Marzipankartoffel unter meiner Pudelmütze vertilgte: „Also dann, Luisa, schönes Fest und ein gutes Neues Jahr. Kann ja nur noch besser werden!“ Sie hat´s mal wieder geschafft und ich auch.



Ja. Und nun sitze ich hier allein in meinem Wohnzimmer und versuche, meinen Kopf zu entschwirren, in dem, wie in einem Wimmelbild, Luisa als Dompfeiferin auf einem glitzernden Einhorn durch die Manege ihres Winter Wonderlands reitet und mit langen Zuckerstangen gegen grimmige Schneemänner und rachesüchtige Gummibäume kämpft. Nur noch so'n

winziges Schlückchen vom Eierlikörchen, den mir Luisa mit auf'm Weg gegeben hat - quasi als Ab-Absacker - und weg bin ich. Reich der Träume, nimm mich in deine sanften Arme, ich hab es mir heute redlich verdient!

„Na hör mal! Ich denke, du hast furchtbar viel zu tun in dieser Zeit. Stattdessen aber fläzt du dich hier rum mit ´ner Flasche Eierlikör!“ Ich zucke zusammen. Wer wagt es, mich derart anzuraunen, hier, in meiner garantiert Zauberwaldfreien Burg? ... Ja klar, die kleine Arche

Flora! „Du hast mir gerade noch gefehlt“, rüpele ich deshalb mein Gegenüber vertraut an. „Du mir auch“, antwortet dieses so sanft, dass ich mich ein wenig schäme über meine verbale Entgleisung. „Tschuldigung, war nich so gemeint!“ „Weiß ich doch“, flötet es an mein Ohr. Ich sortiere mich und bringe meine derangierte Kleidung halbwegs in Ordnung.

„Ein verrücktes Jahr, stimmt´s?! Und was ham wir beide nicht alles so gesehen und erlebt auf unseren Reisen durchs Rothaargebirge, nach Island, am Felsen der Aphrodite, auf ´nen Cocktail in New York und ´ner Tasse Tee auf Madeira, in der schönen Schweiz, in Polen an der Bernsteinküste, im malerischen Licht von Dänemark, in den Hinterhöfen von Paris, mit all den Chinesen am Hallstätter See und jüngst im stillen Böhmer Wald. War ne richtig schöne Zeit, möchte ich nicht missen...“ Der Tonfall macht mich stutzig. Ich blicke die kleine Arche Flora genauer an: „Du klingst nach Abschied“. Mir scheint, dass sie meinem Blick ausweicht und deshalb hake ich nach: „Is irgendwas?“ „Nö...“ „Ach was, raus mit der Sprache!“ „Was soll schon sein...“, erwidert sie und ihre Traurigkeit ist mit Händen zu greifen. Dann bricht es schließlich aus ihr heraus: Ob an Seen, im Gebirge, auf Inseln oder in der Großstadt, immer, immer sei es mir nur um die Menschen gegangen und überhaupt. „Was heißt denn ... überhaupt?“, versuche ich den Tobsuchtsanfall einzufangen. „Überhaupt ist überhaupt“, grantelt sie zurück wie ein Dreijähriger. Um für uns beide etwas Zeit zu gewinnen, schenke ich mir erstmal umständlich Eierlikör aus dem fast leeren Fläschchen nach.

„Na. Ich meine du bist halt wie die meisten Menschen!“ „Ich habe nie behauptet, was anderes zu sein!“, kontere ich süffisant. „Aber, aber...“ Sie atmet hörbar durch ihre uralten Luken. „Aber ihr alle seid doch hochnäsige Landgänger! Ihr glaubt, ihr habt die Weisheit mit Löffeln gefressen, dabei hat doch kaum einer von euch auch nur einen blassen Schimmer von der anderen Seite!“

„Die andere Seite? Australien? Ich wusste gar nicht, dass du aus Down Under bist. Da müssen wir ja die Geschichte umschreiben... Aber, wenn ich es recht betrachte, das stimmt, ich weiß tatsächlich erschreckend wenig darüber.“ „Quatsch! Das meine ich doch nicht! Ich meine, dass du nur den Parks, den Gärten und Wäldern, den Städten und Dörfern auf der trockenen Seite der Erde dein Herz schenkst. Das ist aber doch nur ein winziger Teil der Erde! Ihr, ihr umgebauten Lurche, seitdem ihr aus dem Wasser herausgestiegen seid, da blickt ihr nur noch von oben darauf herab. Aber das ist kein Spiegel, sondern ein Fenster, und zwar für beide Seiten! Denn da, wo euer Strand im Meer versinkt, da genau ist oft erst die Mitte der riesigen Berge, die aus unseren Tälern wachsen.“ Ich hole tief Luft, aber die Schimpfkanonade feuert ohne Unterlass weiter auf mich ein: „Was wisst ihr schon? Auf der anderen Seite, da gibt es nämlich die größten Wüsten, die dichtesten Wälder. Generation um Generation haben wir unsere Bauwerke errichtet und das ganz ohne KI. Und



zugegeben, unsere Gemeinschaften sind vielleicht nicht immer sehr zärtlich im Umgang miteinander, aber das Wort „Krieg“ oder gar „Vernichtung“ kennt da keiner!“

„Also...“, setze ich zur Gegenwehr an. Weiter komme ich aber nicht. „... Allein unsere Gärten da unten sind eine Pracht, mit all ihren unbeschreiblichen Farben und Formen, voller Anemonen, Nelken, Seefedern und so, eben lebende Blumen.... Und überhaupt“, sie sieht mich siegessicher an und gleicht dabei der Grinsekatz aus „Alice im Wunderland: „Überhaupt, warst du schon mal im Garten des Oktopus?“ Was für eine kompromittierende Frage, auf die man nur mit unbekümmerter Dreistigkeit kontern kann: „Im Garten des Oktopus? Warte mal... Ja, ich weiß schon! Du meinst sicher: I'd like to be under the Sea in an octopus garden in the shade“, summe ich den Ohrwurm der guten alten Beatles und grinse dabei ebenfalls. Die kleine Arche schaut mich aber derart zornig an, dass mir mein Grinsen im Halse stecken bleibt, während sie, äußerlich ungerührt, jedoch mit unverhohlener Arroganz resümiert: „Abbey Road? Let it be! Aber was kann man schon erwarten von jemanden, der den „Neunten Arm des Oktopus“ schmökert oder sich von diesen armen Meeresgeschöpfen gar die Fußball-Ergebnisse vorhersagen lässt. Nein meine Liebe, der Garten, den ich meine, der ist in der Tiefsee und die ist einmalig, herrlich, dunkel und voller Spalten und Schlotte. By the way, ganz nebenbei gesagt, unsere „Wärmepumpen“ da unten funktionieren jedenfalls schon seit Urzeiten einwandfrei und völlig ohne politisches Gezeter. Nein, im Ernst, in diesem Garten am anderen Ende der Welt, da gibt es so viel Leben, so viele Wunder! Allein wenn ich an die oft Tausenden Kraken denke, die dort, ohne was zwischendurch zu essen, mehr als zwei Jahre ihre Eier ausbrüten und dann lautlos sterben, die Mütter... Und ...“ Gierig höre ich der kleinen Arche zu, während ich an einem klebrigen Zimtstern knabbere. „Sie bauen Häuser, was sage ich, kleine Paläste, konstruieren Türen aus Steinen, können sich perfekt tarnen, tricksen und setzen bei Gefahr Nebelkerzen, bevor sie im Rückstoß aus eigener Energie in die Weiten des Ozeans türmen. Kurz: Die haben keinen einzigen Knochen im Leib und doch oft mehr Grüzte im Hirn als mancher von euch!“ Rums, das saß! Mir fallen die Krümel aus dem Mund. „Und was macht ihr? ...“, der kleinen Arche Flora versagt die Stimme und sie weint stattdessen leise vor sich hin. Ich streichele sie. Ihre Holzbohlen sind knorrig, alt und gezeichnet vom Leben auf See. Schließlich räuspert sie sich: „Das ist ja das Verrückte mit euch Menschen. Man müsste euch eigentlich hassen. Aber ich kann es nicht. Jedenfalls nicht, solange es bei euch Menschen gibt, die pflanzen und ernten, die hegen und pflegen. Denn für die schlägt mein Herz jetzt und durch alle Zeiten.“ Unter Tränen versucht die kleine Arche zu lächeln. Mit einem Rück aber wendet sie sich plötzlich zum Gehen: „Nicht böse sein, ich musste das mal gesagt haben, bevor ich abtauche. Also mach's gut. Nein, mach's besser!“

Zisch. So plötzlich, wie sie anfangs des Jahres in mein Leben getreten war, so unvermittelt ist sie nun weg, die kleine Arche Flora. Einfach spurlos verschwunden. Ich reibe mir die Augen. Habe ich das alles nur geträumt? Es riecht doch nach Holz und Salz. Oder liegt das an Luisas selbstgerautem Eierlikör? Misstrauisch schnuppere ich an der kleinen leeren Flasche. O je, nix mehr drin und weit und breit keine Arche Flora, dafür aber eine Menge Fragen. Ich glaube, jetzt bräuchte ich tatsächlich ganz dringend einen Oktopus zum Trösten. Warum? Na, weil der acht Arme dafür hat und ich kann gerade jeden davon gebrauchen, Sie auch?

Ach ja, apropos „Grinsekatz“. Wissen Sie noch, was die Katze der kleinen Alice im Wunderland sagte, als die sie nach dem richtigen Weg fragte? „Das hängt weitgehend davon

ab, wohin du willst“, hatte die Katze geantwortet. „Mir ist es ziemlich egal, wohin, solange ich irgendwo ankomme“, erwiderte die kleine Alice. „Irgendwo ankommen? Oh, das wirst du bestimmt tun“, grinste daraufhin die schlaue Katze, fügte aber lakonisch hinzu: „... wenn du nur lange genug gehst.“

Wohin mögen wir gehen? Werweiß. Erstmal doch wohl in einen besinnlichen und hoffentlich auch frohen Advent. Und dann geht es so oder so in ein Neues Jahr. Kommen Sie dort wohlbehütet und möglichst gesund an!

Herzlichst Ihre  
Gabriele Thöne.

PS.:

Man sieht sich also im Neuen Jahr wieder und zwar hier oder da ... oder vielleicht in einem kleinen Blumenladen ..., aber mehr wird noch nicht verraten. Bald ist ja Weihnachten und das ist bekanntermaßen die Zeit der ganz großen Geheimnisse und Sie können die doch bewahren. Und ich auch.



Christmas Garden im  
Botanischen Garten  
Berlin. Foto: Oschmann

Unsere Arbeit wurde durch eine Spende der Firma Texas BioGold und Energiewert unterstützt. Ausgezeichnet 2022 mit dem Innovationspreis der Lenné-Alademie.

